

Sattler-Tapezierer- und Vorteseviller-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-Tapezierer- u. Vorteseviller-Verbandes

Erscheint wöchentlich. Bezugspreis pro Vierteljahr 90 Pfennig.
Bestellung bei allen Postämtern. Abgänger kostenfrei.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstr. 14 II
Fernsprecher: F 7 Jannowitz 2120

Anzeigen die dreizehntägige, Teilhefte 1 Mt. Aufnahme nur bei vorheriger Gebühreneinbarung auf Postfach Nr. 11502, Postfachamt Berlin. Rabatt wird nicht gewährt. Reaktionsfrist Freitag

Es geht um das Koalitionsrecht.

Nach den Reichstagswahlen am 6. November ist die Presse der Parteien am Werk, Nachteile zu halten. Ueberraschend ist es, daß bei den Zeitungen der größeren Parteien allseitige Zufriedenheit mit dem Ausgang der Wahlen vorzuherrschen scheint. Die Deutschnationalen feiern ihren „Sieg“ und die Reichsregierung läßt sich durch die „Kreuz-Zeitung“ attestieren, daß Herr von Papen mit größter Wahrscheinlichkeit die Nichtwähler für sich beanspruchen könne. Darüber hinaus sei ihm auch die stille Zustimmung zahlloser Wähler gewiß, die nur aus alter Tradition ihrer Partei die Treue gehalten haben, da eine Möglichkeit des offenen Bekenntnisses zur Reichsregierung nicht vorhanden war. Dem Artikelschreiber der „Kreuz-Zeitung“ scheint dabei das preußische Dreiklassenwahlrecht vorgeschwebt zu haben.

Auch die Nationalsozialisten sind mit dem Ergebnis der Wahl zufrieden. Trotzdem die Anhänger Hitlers in Scharen ihrem Herrn und Meister den Rücken zugewendet haben, hat man beim Studium der Nazi-Presse das Gefühl, daß die NSDAP. direkt aufsatze, als ihr die Kunde vom Abmarsch der zwei Millionen überbracht wurde. Im Berliner „Angriff“, dem Leiborgan des Reichs-Propaganda-Chefs, des Hg. Goebbels, nimmt dieser mittelstlos von denen Abschied, die nur gekommen seien in der Annahme, daß bei den Nazis etwas zu erben sei und die nun in ein anderes Lager eingeschwenkt seien, von dem sie annehmen, daß es bequemer die schon halb eroberte Macht würde behaupten können.

Die Kommunisten befinden sich zur Zeit noch im Freudentaumel über die gewonnenen elf Mandate. Leider vermissen wir bis jetzt Vorschläge darüber, wie die KPD. den neuen Machtzuwachs im Interesse der Arbeiterklasse auszuwerten gedenkt. Die Sozialdemokratie hat neun Prozent ihrer bisherigen Reichstagswahlstimmen verloren. Trotzdem sind auch hier Kräfte am Werk, um einen Erfolg der Partei zu konstruieren. Eine Partei wie die SPD. kann und darf sich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß es noch schlimmer hätte kommen können.

Die vornehmste Aufgabe ist im Augenblick die, den Boden für den Kampf der Arbeiterklasse zu halten und zu verteidigen. Die Reichsregierung und ihre Anhänger haben in der Novemberwahl eine schwere Niederlage erlitten. Ihre Anhänger stellen auch nach der Wahl eine so aussichtslose Wilderei dar, daß Herr von Papen auf keinen Fall weiterregieren kann. Man wird abzuwarten haben, wie sich die Regierung mit dieser neuen Situation abfinden wird. Die bürgerlichen Parteien dürften in Bälde mit voller Kraft auf neue Koalitionsverhandlungen hinsteuern, um die losen Bindungen, die bereits nach der Zustimmung eingeleitet wurden, fester zu knüpfen. Die Jede einer solchen Koalition würde — das ist aus alter Erfahrung sicher — auf jeden Fall die Arbeiterkraft zu zahlen haben.

Weiter steht dem geschlossenen Bürgertum eine gewaltige Arbeiterklasse gegenüber. Die beiden großen proletarischen Parteien haben den Weg zu gemeinschaftlichem Handeln nicht finden können. Das wiederholte Angebot einer gemeinschaftlichen Kampffront, wobei allerdings seitens der SPD. unter Einheitsfront das Zusammenarbeiten der gesamten Organisationen der Sozialdemokraten mit den gesamten Organisationen der Kommunisten verstanden wurde, ist leider daran gescheitert, daß die Kommunisten bei den Reichstagswahlen zur Freude und zum Nutzen der bürgerlichen Reaktion maßlos auf die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften eingeschlagen haben.

Der Reichsregierung und auch den Unternehmern — das sollte mit der Zeit jeder Arbeiter einsehen — imponieren die sinnlosen Beschimpfungen besonders der freien Gewerkschaften nicht im geringsten; sie

lassen sich jedoch diese freiwillige Unterstützung im Kampf gegen die verhassten Arbeiterorganisationen gern gefallen. Die Unternehmer wissen, daß ohne die in den Gewerkschaften organisierte Macht das Koalitionsrecht der deutschen Arbeiter nicht mehr bestehen würde. Gewaltige Opfer haben die Arbeiter bringen müssen, bevor die Gewerkschaften durch die Unternehmer und die politischen Gewalthaber anerkannt wurden. Der Einfluß der Gewerkschaften auf die kollektive Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen soll, wenn es nach den Wünschen der Reaktion geht, erschüttert werden. Die Unternehmer möchten wieder von sich aus einseitig die Lohn- und Arbeitsbedingungen diktieren. Wollen unsere Kollegen und Kolleginnen sich nicht erneut derartigen Zuständen ausliefern, so bleibt ihnen nichts weiter übrig, als der gewerkschaftliche Zusammenschluß in ihren Berufsorganisationen.

Mit dem Ringen um das freie Koalitionsrecht verteidigt die deutsche Arbeiterkraft zugleich ihr Lebensrecht. Indem die Regierung versucht, die Gewerkschaften an der Durchführung ihrer großen sozialen und kulturellen Aufgaben zu hindern, zeigt sie damit die Absicht, die Arbeiterklasse wieder zu willenlosen Objekten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu machen und sie der Autorität zu unterstellen, die heute vom Herrnkub repräsentiert wird. Deshalb geht es in den kommenden politischen und wirtschaftlichen Auseinandersetzungen um den gesellschaftlichen Aufstieg der Arbeitnehmer. Die vornehmste Aufgabe für alle denkenden Menschen muß zur Zeit die sein, den Boden für den Befreiungskampf zu erhalten und zu verteidigen. Dies kann nur erfolgreich geschehen durch restlosen Zusammenschluß im Verband.

Verhärfte Klassenkämpfe.

Es ginge gegen alle Erwartungen, wenn die Weltwirtschaftskrise nicht auch eine Verhärfung und Verdieseltung der Klassengegenstände mit sich gebracht hätte. Diese Feststellung ist manchen, die den Klassenkampf nur führen, ihn jedoch verschweigen, unbehaglich. Gelegentlich auch beschimpfen sie jene, die keinen Grund haben, die Tatsache des verhärften Klassenkampfes nicht zur Kenntnis zu nehmen. Die Klassenkämpfe werden jedoch, auch wenn man von ihnen nicht redet, nichtsdestoweniger vorhanden sein. In einer klassengepaltenen Gesellschaft können die Interessengegenstände nicht verschwinden. In der Wirtschaftskrise, in der das Sozialprodukt zusammenschumpfte, muß der Kampf um den Anteil an dem Sozialprodukt notwendigerweise an Heftigkeit zunehmen.

Allerdings können in der Wirtschaftskrise Lohnkämpfe großen Ausmaßes nur dort geführt werden, wo die Arbeitslosigkeit keinen sehr großen Umfang annahm, oder dort, wo die Organisationen der Arbeitnehmer so stark sind, daß sie den Lohnkampf auch unter sehr ungünstigen wirtschaftlichen Bedingungen riskieren können. Daher wurden größere Lohnkämpfe während der Krise allein in England, in Belgien und den skandinavischen Ländern (neuerdings auch in Deutschland) geführt. Da in Zeiten guter Wirtschaftskonjunktur die Lohnkämpfe gewöhnlich zahlreicher sind, so könnte man denken, der Klassenkampf für den Lohn sei eher eine Eigentümlichkeit der Aufschwungsperiode. Desgleichen hat der Klassenkampf um die Sozialpolitik in der Krise eine andere Gestalt als in der Hochkonjunktur. Wird er in Zeiten guter Konjunktur um den Ausbau der sozialpolitischen Einrichtungen geführt, so ist in der Krisenzeit der Klassenkampf an der sozialpolitischen Front auf die Abwehr der Verhärfung oder die Wiedergewinnung verloren gegangener Ergebnisse der Sozialpolitik gerichtet. Die Anregung der deutschen Sozialdemokratie zur Einleitung eines Volksentscheids gegen die Notverordnung, die die Sozial-

politik stark verhärfte, der Kampf der englischen Gewerkschaften gegen die Bedürftigkeitsprüfung in der Arbeitslosenversicherung usw. sind durch diesen Abwehrcharakter gekennzeichnet. Man könnte daher für die Krisenzeit auf den ersten Blick eher von einer Abschwächung als von einem Vorstoß auf der Lohn- und sozialpolitischen Klassenfront reden. In dessen wäre eine solche Betrachtungsweise nicht richtig, auch dann nicht, wenn man davon abieht, daß der Klassenkampf von oben, der von den Unternehmern gegen die Arbeiterkraft geführt wird, gerade in der Krisenzeit sehr verhärfte wurde. Der Klassenkampf ist auch ein psychologischer Tatbestand, der sich im seelischen Verhalten jener Schichten, die ihn führen, auswirkt. Kann die Arbeiterkraft ihren Lohn- und sozialpolitischen Kampf in der Krisenzeit mit geringerer Aussicht auf Erfolg führen als in Zeiten des Konjunkturaufstiegs, so steigt darüber um so mehr ihre Erbitterung. Die Energien, die im Lohn- und sozialpolitischen Kampf zur Ohnmacht verurteilt sind, setzen sich in revolutionäre Energien um und warten auf die Gelegenheit, um sich zu entladen. Daß bei solchen Entladungen die Opfer größer sind als der Erfolg, ist die tiefe Tragik der Spaltungen, die nicht nur die Klassen voneinander trennen, sondern auch innerhalb der Klassen selbst bestehen.

Verhärfte wird in der Krise auch jene Form des Klassenkampfes, der an der Front der Staatsfinanzen geführt wird. Im modernen Staat wird ein stets größerer und stets steigender Teil des Volkseinkommens vom Staat in Anspruch genommen, der ihn in die Bevölkerung wieder zurückleitet. Auf welche Weise die Staatsentnahmen aufgebracht werden, ist daher ein Gegenstand des Klassenkampfes, der an Bedeutung um so mehr gewinnt, je größer das Opfer ist, das der Steuerzahler zu tragen hat und je größer die Ansprüche sind, die von den verschiedenen Schichten an den Staat gestellt werden. Ob die Hauptlast der Steuerzahlung den Reichen oder den Armen aufgebürdet werden soll, ob die Staatsentnahmen für Subventionen an Unternehmungen und für Rüstungszwecke oder aber für soziale Aufgaben verwendet werden, ob die Beamtenbezüge gekürzt werden sollen, um den dadurch gewonnenen Spielraum für andere Zwecke zu verwenden, — diese Fragen sind Gegenstand scharfen Klassenkampfes in einer Anzahl von Ländern. Augenblicklich beherrschen sie den politischen Kampf in Frankreich vollkommen. Raun einmal tobte in diesem Land der Kampf an dieser Klassenfront so heftig wie heute.

Die Interessengegenstände lassen die Klassenkampf- fronten nicht nur zwischen Unternehmern und Arbeiterkraft, sondern auch unter den verschiedenen Interessengruppen des Unternehmertums selbst stärker sichtbar werden. Da kämpfen die landwirtschaftlichen Interessen gegen die industriellen. Die Landwirtschaft möchte ihre Sondertrifte mit Hilfe von Agrarzöllen, Kontingenten und Subventionen auf Kosten anderer Volksschichten beheben. Sie kümmert sich nicht im geringsten darum, wie diese Maßnahmen die gesamte Volkswirtschaft und vor allem den industriellen Arbeitsmarkt beeinflussen werden. Sie kümmert sich nicht darum, daß die Ausfuhr eines Landes, das sich vor der Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte verperrt, notwendigerweise zusammenschumpfen muß, und daß damit die Arbeitslosigkeit weiter erhöht wird. Innerhalb der Landwirtschaft bestehen starke Interessengegenstände zwischen der getreideproduzierenden Großlandwirtschaft und den bäuerlichen Produzenten von Berieselungsprodukten. Diese Interessengegenstände werden allerdings häufig verschleiert, sofern es den Vertretern der Großlandwirtschaft, die schlauer und gerissener sind als die Bauern, die eine aus ihrer Mitte hervorgegangene Vertretung überhaupt selten haben, gelingt, diese Interessen künstlich zu verkleinern, den Bauern ein-

zureden, sie hätten die gleichen Interessen wie der Großgrundbesitzer. — Auch unter den Industrieunternehmern verhärteten sich die Gegensätze. Die Industriezweige, in denen noch freie Konkurrenz herrschte, litten in der Krise stärker unter der Monopolwirtschaft als in normalen Zeiten, in welchen sie die monopolistisch überbehaltenen Preise ihrer Vorprodukte auf ihre Abnehmer eher zu überwälzen vermögen. Die Industriezweige, die hauptsächlich für den inländischen Absatz arbeiten, fordern verstärkten Zollschutz gegen die Auslandskonkurrenz, während die Exportindustrien von den Zollserhöhungen mit Recht die Verschlechterung der Exportaussichten erwarten.

Eine neue Klassenfront hat sich in der Wirtschaftskrise zwischen Gläubigern und Schuldnern herausgebildet. In der Wirtschaftskrise sind die Warenpreise gewaltig gesunken, während der Preis für den Kredit, der Zins, bei langfristigen Schuldverträgen überall, in manchen Ländern, wie in Deutschland, auch bei kurzfristigen Schulden auf der alten Höhe geblieben ist. Neben der starken Preisentwertung gehen in der Krise auch die abgesetzten Warenmengen gewaltig zurück, so daß die Schuldner ihre Schuldenlast von einem stark zusammengeschrumpften Einkommen abzutragen haben. Je größer der Produktions- und Preisrückgang auf der einen, die Verschuldung auf der anderen Seite, um so schwerer wird die Schuldenlast. Während früher der Schuldner unter solchen Verhältnissen einfach zahlungsunfähig wurde, erzwingt jetzt die organisierte politische Macht der Schuldnergruppen die Ermäßigung der Schuldenlast in der einen oder anderen Form — Schuldennachlaß, Zinsabwertung, Zinszuschüsse, Vollstreckungsschutz usw. — mit Hilfe der Staatsmacht. Eine neue Form des Klassenkampfes zwischen Gläubigern und Schuldnern, der von der Landwirtschaft, die aus den erwähnten Gründen unter der Schuldenlast am stärksten leidet, und von den Hausbesitzern geführt wird.

Diese Form des Klassenkampfes greift auch auf die Währungsfront über. Die Geldentwertung mit Hilfe einer inflationistischen Politik ist das beste Mittel dafür, die Last der Schulden zu erleichtern, ja sie überhaupt los zu werden. Diese Absichten sind um so gefährlicher, da die Inflationisten für den Fall, daß ihre Pläne verwirklicht werden, auch die Belebung des Arbeitsmarktes in Aussicht stellen. Auf diese Weise vermögen sie auch breite an ihrem Schicksal verweifelnde Arbeitsschichten für ihre Zwecke einzuspinnen, unbekümmert darum, daß die mit Hilfe einer Inflation hervorgezauberte vorübergehende Steigerung der Beschäftigung, falls die Sache schief geht, mit dem völligen Zusammenbruch der Wirtschaft bezahlt werden muß.

Der angesichts dieser Klassenkämpfe, die heute auf den verschiedensten Fronten in verstärkter Form auftreten, noch davon redet, daß es gegenwärtig überhaupt keine Klassenkämpfe gäbe, oder daß diese

nicht in den Tatsachen selbst gegeben wären, sondern nur künstlich aufgebauscht seien, den müssen wir, um ein Wort eines volkswirtschaftlichen Schriftstellers anzuwenden, zwar nicht um keine Intelligenz, jedoch um keinen Optimismus beneiden.

Jugend- und Lehrlingschutz in den Handwerksbetrieben.

Trotz der großen wirtschaftlichen Notzeit und des Riesenheeres von Arbeitslosen muß festgestellt werden, daß in der gegenwärtigen Zeit, wo die Reaktion wieder den Triumphe feiert, die Uebertretungen der Arbeiterschutzgesetze von Tag zu Tag zunehmen. Besonders in den Handwerksbetrieben muß eine ständige Sabotage der gesetzlichen Vorschriften über die Arbeitszeit verzeichnet werden. Besonders die Lehrlinge und

Gedenke immer, wer du bist!

Du bist Freigewerkschafter.
Du hast ein Bündnis geschlossen.
Fast 14 Millionen Menschen
Und die Besten der Arbeiterklasse
Vieler Länder umfaßt es.

Sie wollen nichts anderes
Als mit vereinter Kraft
Eine neue Welt schaffen.

Alles, was den Menschen entwürdigt,
Was ihm das Menschliche
Zu nehmen sucht,
Soll beseitigt werden.

Hehr und groß ist dieses Ziel.
Achte es, bleib ihm immer
Und allerwärts treu.

Dann erringst du vom Gegner
Anerkennung und von
Unaufgeklärten Kollegen die Gefolgschaft.

jungelichen Arbeiter und Arbeiterinnen haben darunter am meisten zu leiden. In den Handwerksbetrieben, in denen nur Lehrlinge beschäftigt werden, stehen diese jungen Menschen machtlos der Willkür der Lehrmeister gegenüber. Das ist in allen Berufen mit Lehrlingsbetrieben der Fall. Tägliche Arbeitszeiten bis zu 12 und 14 Stunden müssen sehr häufig festgesetzt werden. Werden solche Unternehmer der Gewerbeaufsichtsbehörde gemeldet, so löst diese vielfach auf Schmierigkeiten insofern, als bei den Betriebsverhältnissen die Lehrlinge nicht den Mut aufbringen, den Beamten gegenüber die Wahrheit zu sagen. Wenn dennoch die tatsächlich geleistete Arbeitszeit bekanntgegeben wird, so setzt sich der Lehrling großen Gefahren und Schikanen seines Lehrmeisters aus. Die Gewerbeaufsichtsbehörden haben leider kein wirksames

Mittel, um solchen Uebertretungen mit Erfolg zu begegnen. Wenn sie bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstatteten, so müßten sie erleben, daß von dort sehr oft keine Anklage erhoben wurde, und wird hier und da ein Unternehmer vor die Gerichtshyphanten tritt, so können wir oftmals wahrnehmen, daß er freigesprochen oder zu einer außerordentlich niedrigen Geldstrafe verurteilt wurde. Diese Einstellung der Richter, so lächerlich geringe Strafen zu verhängen oder sogar Freisprüche auszusprechen, trägt erst recht zur Uebertretung der Schutzgesetze bei.

Wenn die Regierung den ersten Willen hätte, in erster Linie die Jugend vor der wirtschaftlichen Verelendung infolge der Arbeitslosigkeit zu schützen, dann müßte sie die schärfsten Maßnahmen ergreifen zur Durchführung und Einhaltung der gesetzlichen Arbeitszeit. Dadurch könnten viele Tausende junger Leute in Arbeit gebracht werden. So aber bleibt der Uebertretung des Jugendschutzes Tür und Tor geöffnet. In den Betrieben müssen Lehrlinge und Jugendliche weit über die gesetzlich zulässige Arbeitszeit arbeiten und auf der Straße verwahrloset die Jugend infolge der Arbeitslosigkeit. Uns sind Berufe und Orte bekannt, wo bei korrekter Durchführung der Arbeitszeit viele Hunderte jugendlicher Personen in den Handwerksbetrieben Beschäftigung finden könnten. Warum wird hier nicht nach dem Rechtsen gesehen, wo doch die Möglichkeit der Unterbringung eines sehr großen Teils jugendlicher Erwerbsloser gegeben wäre? Dem Staate würden dadurch nicht die geringsten Unkosten entstehen. Der Reichsarbeitsminister brauchte nur in einem Erlass eine strenge Kontrolle der Handwerksbetriebe anzuordnen. Er würde dabei Wunder erleben, wie die gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeitszeit hier mißachtet werden. Der Reichsarbeitsminister würde sich großen Dank bei der Jugend sichern, wenn er hier eingreifen und unserer Forderung Rechnung tragen würde.

Betriebswehren der NSBD.

Die NSBD hat an ihre Mitglieder eine Anweisung erlassen, daß alle NSBD-Mitglieder, die nicht der SA angehören, verpflichtet sind, dem NSBD-Ordnungsdienst beizutreten. Der NSBD-Ordnungsdienst hält alle 14 Tage Appellabende ab.

Die Militarisierung der Arbeiterschaft, die von den Nationalsozialisten angestrebt wird, beginnt also zunächst bei der NSBD. Was mit diesem NSBD-Ordnungsdienst sonst noch gesehen soll, brauchen wir nicht zu sagen. Die Nazis haben es ja vor längerer Zeit ausgesprochen, daß sie alle Kapp-Putsch-ähnlichen Erscheinungen in den Betrieben mit Hilfe ihrer Betriebszellen verhindern, den Streikbruch also im großen organisieren wollen. Der NSBD-Ordnungsdienst ist nur die Schutztruppe, die die schmutzigen Umtriebe der Nationalsozialisten in den Betrieben decken soll.

Wie sich die Temperatur und der Feuchtigkeitsgehalt der Luft beim Tapezieren auswirken.

Nachdruck verboten.

Karl Reich.

Eine bestimmte Temperatur und Luftfeuchtigkeit sind nicht nur für die Behaglichkeit des Menschen erforderlich, auch eine ganze Reihe von Fabrikationsvorgängen sind im hohen Maße davon abhängig. Verschiedene Industriezweige wie die Textilindustrie, die Papier- und Tabakfabriken waren in so hohem Maße von der Regelung der Temperatur und Luftfeuchtigkeit abhängig, daß die ehemals primitiven Anlagen heute durch technisch gut durchgebildete Klimatisierungsanlagen ersetzt worden sind. Diese Anlagen haben auch im Nahrungsmittelgewerbe, besonders bei der Käseherstellung, in der Schokoladen- und Süßwarenindustrie ganz erhebliche Bedeutung erlangt.

Beim Kleben von Tapeten und Wandbefeidungen aller Art, lassen sich diese maschinellen Hilfsmittel erklärlicherweise nicht in Anwendung bringen.

Deswegenachtet wird es doch oft möglich sein, auch mit Behelfsmaßnahmen die Temperatur und den Feuchtigkeitsgehalt in gewissen Grenzen zu korrigieren und zu regeln. Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß sich viele Klebarbeiten bei trockenem Wetter zuverlässiger ausführen lassen, als bei feuchter Witterung. Das ist natürlich nicht so aufzufassen, daß bei Regenwetter die Arbeiten eingestellt werden müßten. Wenn es während der Sommermonate auch nicht leicht ist, einen Raum um einige Grade zu kühlen, so kann eine verstärkte Lüftung doch zur Verringerung des Feuchtigkeitsgehaltes und der Temperatur beitragen. Aber auch im Winter wird es oft möglich sein, die eingeführte Frischluft etwas zu erwärmen.

Wird warme Außenluft im Sommer in einen Raum hineingelassen, so ist die Kühlung nur mit Hilfe der Kühlvorrichtungen möglich. Man wird also vom Lüften nur in den frühen Morgenstunden, vielleicht auch in den späten Abendstunden Gebrauch machen können. Im Winter liegen die Verhältnisse günstiger, weil die Außenluft an Feuchtigkeitsgehalt ärmer

ist. In Industrieräumen ist hier sogar oft eine zusätzliche Beheizung erforderlich, die durch eine Verfeinerungseinrichtung mittels Streudüsen bewerkstelligt wird. Wie wichtig die Regelung der Temperatur und der Luftfeuchtigkeit ist, erkennen wir am besten an den genannten Industrien.

Im Grunde genommen fehlen auch in unseren modernen Wohnungen in der Nähe der Decke Entlüftungskanäle, die durch die Außenwand führen müßten. Nur ganz vereinzelt finden wir in Industrieräumen, die unbedingt auf eine gewisse Abkühlung in der warmen Jahreszeit angewiesen sind, diese Entlüftungskanäle. Durch eine Klappe können diese ganz oder teilweise geöffnet oder auch völlig geschlossen werden. An der Decke findet die warme Luft am schnellsten und wirksamsten Abzug. Auch an heißen Tagen kann man in der Nacht Durchzug machen, damit die warme Luft aus dem Zimmer hinausgespült wird. Jealousien kann man hierbei geschlossen halten. Man stellt dann die Schlitze zweckmäßig so, daß die einströmende kalte Luft schräg aufwärts gegen die Decke geworfen wird, die dort stehende warme Luft gerät dadurch in Bewegung.

Wenn Dauerstoffe, wie Linoleum, Parquet und ähnliche Wandbefeidungen geklebt werden sollen, wird man die Zimmerluft in der kälteren Jahreszeit auf mindestens 15 Grad zu erwärmen suchen. Bei den gewöhnlichen Tapeten und auch bei dünnen Qualitätsprodukten ist ein überheizter Raum nachteilig. Hier genügen 12 bis 14 Grad Celsius. In der kalten Jahreszeit muß in einem geheizten Räume für die Zufuhr von Frischluft Sorge getragen werden. Stagnierende warme Luft begünstigt das Durchschlagen. Bei der Ermittlung der Ursache des Durchschlagens befreit man es aber am meisten, daß die bekannten nachteiligen Wirkungen vollkommen außer acht gelassen werden.

Nach dem Kleben soll auch bei trockenem Wetter für reichen Zutritt frischer Luft gesorgt werden. Auch in geheizten Räumen muß mittels einer kleinen Fensteröffnung für etwas Ventilation gesorgt werden; denn die erste Voraussetzung für ein ständiges Aufrotten ist ein regelrechtes Trocken des Klebstoffes.

Bei der Nachprüfung von Fehlerarbeiten wird oft übersehen, daß der Feuchtigkeitsgehalt der Luft und die Temperatur großen Einfluß ausgeübt haben. Besonders beim Kleben auf feuchtgeliebten Tapeten wird diese Ursache oft vernachlässigt, auch an freistehenden Wänden bildet das durchkühlte Mauerwerk in der kälteren Jahreszeit eine Niederschlagszone. Die Veränderung der Farben und das Oxidieren des Bronzebedrucks gehen infolge des zu langsamen Trocknens oberflächlich in Lösung, so daß das Durchschlagen unvermeidlich wird.

Auch auf alten, zuverlässigen Untergründen wird die Tapete mitunter fest, weil das Holzpapier das lange Feuchtbleiben nicht verträgt. Die Raumtemperatur und der etwas zu hohe Feuchtigkeitsgehalt der Luft sind aber nicht immer die alleinigen Ursache des Durchschlagens; einzelne Stellen sind mitunter ungleichmäßig oder auch zu stark geklebt. Die fabrikmäßig aufgeschlossenen sogenannten Trockenpulverpräparate bieten entschieden mehr Schutz gegen das Festigwerden als Mehlkleister. Der Pflanzengleim des Handels ist von Hause aus konzentriert und verflüchtigt infolgedessen auch an der Wand nicht. Selbstbereiteten Kleister kann man auch selbst konzentrieren, doch muß hierbei sachgemäß vorgefahren werden. Zur Verhütung der Zerlegung werden sehr mannigfache antiseptische Chemikalien benutzt: Borax, Salizyl-, Karbol- und Salpetersäure; wo Wurmfraß oder Schädlingsgängen durch Insekten zu befürchten ist; benutzt man zur Konservierung Wintergrünöl, Berneröl, Niole, Kestendöl und ähnliche Öle. Den vielfach benutzten Stärkekleister schützt man gegen Fäulnis am einfachsten und zuverlässigsten durch Zugabe von Salizyl- oder Karbolsäure; 0,5 Proz. sind gleichbedeutend mit 5 bis 6 Tropfen per Liter streichfertigen Kleisters. Diese erprobte Vorschrift wird oft im guten Glauben, die Sache recht gründlich zu besorgen, falsch angewendet. Die Säuren wirken so fäulnisbemmend, daß stärkere Zusätze überflüssig, unter Umständen sogar nachteilig sind; denn der Geruch der Karbolsäure ist wenig angenehm, und der vielfach beliebte Grundsaft, „viel hilft viel“ führt in diesem Falle meist zum Mißerfolg.

Der deutsche Außenhandel in den ersten drei Quartalen 1932.

Gegenüber den ersten neun Monaten des Jahres 1931 ist die Gesamtfuhr dem Wert nach um 35 Proz., mengenmäßig um 12 Proz., zurückgegangen. Es beträgt der Wert der Gesamtfuhr von Lebensmitteln 26 Proz., von Rohstoffen 36 Proz., von Fertigwaren 43 Proz. Die Gesamtfuhr ist dem Wert nach um 41 Proz., mengenmäßig um 30 Proz., zurückgegangen; das durchschnittliche Preisniveau der Gesamtfuhr liegt um 15 Proz. niedriger. Die Fertigwarenausfuhr allein verzehnfacht einen Wertrückgang um 39 Proz., einen Rückgang der Warenmenge um 30 Proz.; der Durchschnittswert der ausgeführten Fertigwaren ist um 13 Proz. gesunken. Die Ausfuhr deutscher Lederwaren und Reiseartikel liegt mengenmäßig 50 Proz. niedriger als in den ersten neun Monaten des Vorjahres; der Wert der ausgeführten Waren ist um 54,7 Proz. gesunken.

Es wurden umgekehrt Täschnerwaren aus Leder oder Kunstleder in den ersten neun Monaten des Jahres 1932 6005 Doppelzentner gegen 11 867 Doppelzentner im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Bei Reiseartikeln und Handtöflern aus Leder wurden umgekehrt in den ersten drei Quartalen des Jahres 1932 334 Doppelzentner gegen 762 Doppelzentner im gleichen Zeitraum des Jahres 1931. Gefallen ist auch der Durchschnittswert pro Doppelzentner bei Täschnerwaren aus Leder oder Kunstleder um rund 10 Proz. und bei Reiseartikeln und Handtöflern aus Leder um rund 12,5 Proz.

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt.

Die Zahl der Arbeitslosen auf den Arbeitsämtern nimmt seit einigen Monaten ab. Es wurden bei den Arbeitsämtern gezählt:

Ende Juni	5 476 000 Arbeitslose.
Ende Juli	5 392 000 Arbeitslose.
Ende August	5 225 000 Arbeitslose.
Ende September	5 103 000 Arbeitslose.
Mitte Oktober	5 150 000 Arbeitslose.
Ende Oktober	5 109 000 Arbeitslose.

Von den Ende Oktober ermittelten Arbeitslosen wurden von der Arbeitslosenversicherung 582 000, von der Arbeitslosenversicherung 1 139 000, von der Wohlfahrt 2 141 000 Erwerbslose unterstützt. Nach der amtlichen Statistik sind demnach 1 237 000 Erwerbslose ohne öffentliche Unterstützung. In diesen Zahlen nicht enthalten ist die von den amtlichen Erhebungen nicht erfasste Arbeitslosigkeit. Das Institut für Konjunkturforschung schreibt hierüber: „Alle Zahlen der Arbeitslosigkeit bei den Arbeitsämtern geben ein ungenaues Bild über den tatsächlichen Umfang der Arbeitslosigkeit, als hier eben nur diejenigen Arbeitskräfte registriert werden können, die bei ihrem Vermögen um neue Beschäftigung die Arbeitsämter in Anspruch nehmen. Dazu besteht kein gesetzlicher Zwang. Nur wer die Arbeitslosenunterstützung in irgendeiner Form beziehen will, muß als Arbeitsloser bei den Arbeitsämtern eingetragen werden. Je mehr nun die Bestimmungen über den Bezug von Arbeitslosenunterstützung im Laufe der Zeit eingeschränkt worden sind, desto geringer ist für viele Arbeitslose der Anreiz, sich bei den Arbeitsämtern als arbeitslos zu melden, um so geringer, je weniger die Aussicht vorhanden ist, durch das Arbeitsamt einen neuen Arbeitsplatz zu finden.“

Dieses „unsichtbare Angebot am Arbeitsmarkt“ wird auf 1/2 bis 2 Millionen geschätzt. Festgestellt muß werden, daß anscheinend die Zeiten der sprunghaft konjunkturellen Abwärtsbewegung überwunden sind.

Roosevelt Präsident der USA.

Am 8. November haben in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Präsidentenwahlen stattgefunden. Diese Wahl ist nicht, wie bei uns, direkt, lediglich in drei Staaten wird direkt über den Präsidentenwahlstandards abgestimmt. Die übrigen 45 Staaten wählen Wahlmänner, die auf ihren Kandidaten festgelegt sind. Daher wird schon am Wahltag über den zukünftigen Präsidenten entschieden. Die eigentliche Wahl findet am zweiten Mittwoch im Februar des nächsten Jahres statt.

Als Sieger aus dem Wahlkampf ist Roosevelt, der Kandidat der Demokraten, hervorgegangen, der gegenwärtige Präsident Hoover, der wieder von der republikanischen Partei aufgestellt wurde, ist unterlegen. Für Roosevelt wurden rund 16,6 Millionen Stimmen gezählt gegen 12 Millionen Stimmen für Hoover und 1,5 Millionen Stimmen für den Sozialisten Thomas. Sehr stark ist der Zuwachs an sozialistischen Stimmen. Vor vier Jahren nur eine Viertelmillion, haben sich bei dieser Wahl die Stimmen auf das Sechsfache vermehrt.

Die Unterschiede in den Programmen der beiden großen bürgerlichen Parteien der USA. sind nicht allzu wesentlich. Die Demokraten stellen auf Grund

von Handelsverträgen Fiskalmaßnahmen in Aussicht. Die Hauptursache zur Niedertage Hoovers dürfte im Scheitern seiner Versuche zur Konjunkturbelebung zu suchen sein. Wohl konnte vorübergehend eine geringe Besserung festgestellt werden, doch legte im Herbst ein starker Rückgang der Rohstoffpreise und Aktienurse ein. Auch verzögerte sich die Inangriffnahme der projektierten öffentlichen Arbeiten, mit deren Beginn vor dem nächsten Frühjahr nicht zu rechnen sein dürfte.

Eine große Rolle spielte in diesem Wahlkampf das Alkoholverbot. Hoover hielt daran fest, wäre jedoch geneigt gewesen, gewisse Lockerungen der Prohibition zuzulassen. Roosevelt hatte sich auf die Abschaffung des Alkoholverbotes festgelegt. Er beruft sich dabei auf die durch den jetzigen Zustand verursachte große Korruption und ermahnt von der Aufhebung des Alkoholverbotes Behebung der Wirtschaft.

Der neue Präsident Roosevelt tritt sein Amt verfassungsgemäß erst am 4. März 1933 an. Bis dahin läuft die Amtszeit des bisherigen Präsidenten Hoover.

Laufendes Band und Arbeiterschicksal.

Von Georg Schwarz.

I.

René Clair, der leichtschwingste französische Filmregisseur, der Meister des Säckchens, hat in seinem Film „Es lebe die Freiheit!“ auch das laufende Band unter die Jupiterlampe seines flimmernden Spottes gestellt. Er erklärt warum: „Ich mache die Taylorisierung, das laufende Band, lächerlich, aber nicht, weil ich etwas gegen die fortschreitende Mechanisierung der Arbeit bin — sie allein kann dem Menschen ein Maximum an persönlicher Freiheit bringen —, sondern weil sie in der heutigen Praxis falsch oder schlecht angewandt wird.“

Wir beschlügen eine Automobilfabrik und sehen in der Halle mit den Fließbändern. Hier werden die Automobile zusammengesetzt. Erstaunlich gedämpft und ruhig geht es dabei zu. Man hört kaum Stimmen, wenige metallene Geräusche, dann und wann einen Hammerschlag.

Das laufende Band (oder richtiger: die rollende Kette) ist ungefähr vierzig Meter lang. Zu beiden Seiten dieses unauffälligen weiterwandernden Werkstückes sind die Arbeiter verteilt. Es sind meistens junge, wendige Leute, denn sie müssen ihre Arbeit, die jeden Tag, jede Stunde, immer, immer die gleiche ist, in, wenn nicht höchstem, so doch höchstem Tempo und mit automatenhafter Präzision verrichten. Ganz langsam, aber mit unerbittlicher, unbedingter Regelmäßigkeit schiebt das Band vor. Von einem Arbeiter zum nächsten wird das werdende Automobil weiterbefördert.

Zu Beginn des Wertprozesses liegt auf der rollenden Kette nur ein Metallstroh, um das — man muß an einen Kristallisationsprozeß unter dem Zeitalter denken — die übrigen Teile zum Chassis zusammenschließen. Jetzt werden die Kotflügel angeschraubt. Ein Mann sitzt da und hat nichts anderes zu tun, als vier Schrauben einzulegen und anzugieren. Die ganze Achtsundenschiedt hoch er gebeugt, ein Gigabänken unter den Hintern geschmalt, das auf Rollen läuft, damit der Mann besser mitrutschen und dann wieder zurückrutschen kann. So sitzt er und befestigt, ruckend, Schrauben. Seine Augen halten unverwandt acht Stunden, 480 Minuten täglich, Woche um Woche, Monat um Monat, Jahr um Jahr, immer nur auf dem einen Autostiftflügel, den er festschraubt. So und so viele Schrauben, so und so viele Handbewegungen. Jeden Tag eine weite Strecke im ewigen Hin und Her, die er mit seinem kleinen Privatfahrzeug, das unter ihm — nein, auf dem er festgebunden ist, zurücklegt.

Das ist keine Arbeit, nichts anderes. Er braucht keine Beobachtungsgabe, keine Entschlußkraft, keine Ueberlegung, keine Vorstellungskraft, kein Erinnerungsvermögen, keine Kombinationsgabe. Er darf keinen eigenen Willen haben, keine Stimmungen, er darf nicht müde werden, er darf kein Mensch sein, er ist ein Automat. Er darf den Blick nicht von den Kotflügeln wenden, er darf nicht eine Sekunde lang durch das angerückte Hallendach in den Himmel schauen, er darf nicht nachdenken, nicht experimentieren. Er würde mit seiner Zeit und dem laufenden Band in Widerspruch geraten, in Widerspruch geraten mit dem Meister, der die Produktion beaufsichtigt, in Widerspruch geraten mit dem Kalkulationsbüro der Wertabteilung, nach dessen Ergebnisberechnung täglich so und so viele Automobile fertiggestellt werden müssen, in Widerspruch geraten mit der gespannten Stille und Stille des Produktionsorgans. Würde er mal mit seinem Handgriff nicht genau zur Sekunde fertig, dann gellte über das Säumigen Kopf ein schrilles Klingelsignal durch den Raum, und das laufende Band und mit ihm alle die menschlichen Automaten, die es antreibt, lämen zum Stehen.

Unter Arbeiter ist nur für die Schrauben da und für sein angeknalltes rollendes Säckchen. Die notwendigen — die notwendigen Sekunden für seine

Handgriffe sind ihm genau zugemessen, nicht einen Atemzug länger darf er brauchen. Solche Eigenwilligkeiten vertragen sich nicht mit der automatisierten Arbeit. Dieser Atem schöpfen kann der Mann, wenn er dazu Lust hat, zweimal in acht Stunden. Es sind nämlich zwei Pausen vorgelesen, zum Austreten. Nicht mehr, nicht weniger!

Die neugierigen Gäste der Fabrik stehen nun so daneben und schauen sich die Sache an. Eigentlich finden sie, diese Arbeit am laufenden Band sei eine ganz großartige, geniale Erfindung. Wie klappt das alles! Wie fügt sich eins ins andere! Wie präzis greifen die vielen Hände an der richtigen Stelle zu, wie emsig sitzt und steht jeder an seinem Posten! Und keiner überanstrengt sich, Fehler sind bei so ausgeklügelter Organisation der Arbeit ja gut wie unmöglich. Großartig, was menschliche Erfindungsgabe zumege bringt! Diese Arbeit kann ja jedes Kind machen!

Hier ist Taylors Ideal also beinahe erreicht. Taylor, das war nämlich der erste und bedeutendste amerikanische Theoretiker und Praktiker der wissenschaftlichen Betriebsführung. Man könnte ihn den Vater der Rationalisierung in industriellen Betrieben nennen. Ihm schwebte als ideale Lösung vor, „die Arbeit so weit zu vereinfachen, daß ein dressierter Gorilla sie leisten kann.“

Leider hat auch dieses Ideal seine zwei Seiten, und die Kehrsseite der Medaille zeigt der bekannte amerikanische Wirtschaftspublizist Stuart Chase, der die traurigen Folgen dieser völlig stumpfsinnigen Routinearbeiten sieht und feststellt, daß in der Tat Schwachköpfige die geeigneten Arbeitskräfte für das laufende Band abgeben würden. Chase hat das Problem der rationalisierten Menschen sehr gründlich untersucht und es in seinem Buch „Moloch Maschine“ zusammenfassend dargestellt. Er nennt den Arbeiter, den die automatisierte Produktion jeder eigenen Initiative, jeder erlernten Handfertigkeit, der spielerischen Werkfreude, der sinnvollen Hingabe an die wechselnden Arbeitsvorgänge beraubt, den Roboter. Durch eigenes und das Zeugnis anderer anerkannter Kapazitäten belegt er eindringlich, daß dieser Roboter von Industrietranzheiten verfolgt wird, und daß er einer wachsenden Bürde geistiger Zerrüttung, die aus Nervenzusammenbrüchen, Neurosen und Psychosen herrührt, unterliegt. Daß er zum Untermenschen wird, seine Fähigkeit einbüßt, an den Interessen des Staates einen vernünftigen Anteil zu nehmen, und damit dann auch die Neigung verliert, sich in irgendeinem Organismus der Gesellschaft einzufügen.

Sagt Stuart Chase zuviel? Die medizinische Wissenschaft, soweit sie sich heute schon mit den Auswirkungen der Arbeit am laufenden Band beschäftigt hat, stimmt ihm zu und kommt zu trassen Resultaten, was die gesundheitlichen Folgen für Körper und Geist bei der Arbeit am laufenden Band betrifft. So trugen zum Beispiel von 1200 Arbeiterinnen einer Fabrik beim Eintritt 312 Willen auf der Nase. Nach einem Jahr Arbeit am laufenden Band waren es 731 Brillenträgerinnen geworden. „Werden diese Augen, die unaufhörlich dem bewegten Werkstück folgen müssen, nach vier oder fünf oder sechs Jahren überhaupt noch andere Entfernungen messen können als die Dreiviertelmeter zum Wandertisch?“ fragt der Arzt.

Auch zahllose Veränderungen und Entartungen der Gelenke, Muskeln und Knochen, die die Arbeit an der rollenden Kette mit sich bringt, sind beobachtet worden. Wenn nur ein bestimmter Körperteil arbeitet, ganze Partien des Körpers lahmgelähmt sind, die ganze Haltung oft in groteske Verbiegungen gepreßt ist, daß dabei die Körper deformiert und trumm werden, die nicht gebrauchten Glieder und Muskeln verkümmern müssen, leuchtet ein. Ein und dieselbe Arbeit ständig mit der linken Hand ausgeführt, zwingt den Menschen, allmählich auch mit der rechten Hand zu essen, mit der linken Hand alle jene Griffe auszuführen, die er bei normaler Arbeit mit beiden Händen oder mit der rechten machen würde. Die Muskulatur des Arbeitsarmes entwickelt sich zu außergewöhnlicher Stärke, die Muskeln des anderen Armes bilden sich zurück, schrumpfen ein.

Aber nicht nur der menschliche Muskel- und Knochenapparat scheint einer Automatisierung im achtstündigen Arbeitstag nicht gewachsen zu sein. Auch das menschliche Nervensystem hält dem nicht stand. Die Unfallsziffern steigen, und auch für die Neurologen und Psychiater gibt es einen Lieberfluß an Material zur Konstatierung eines ganz neuen nervösen Krankheitsbildes, das häufig bis zu richtigem Irresein sich steigert, und das unter dem Namen „industrielle Nervenerkrankung“ nicht nur dem Neurologen, sondern auch dem Kriminalisten viel zu schaffen macht. Der Wiener Psychiater Dr. Kauders kam zu der Erkenntnis, daß „einer der Gründe für das Anwachsen des Verbrechertums in einem letzten Versuch des Individuums zu erbilden ist, das sich gegen jeden Kollektivismus, gegen die Mechanisierung und Verbuchmittlichkeit des Maschinenzeitalters wehrt und die ihm gesetzten Schranken durchbricht.“

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit Ende Oktober 1932.

Ende Oktober betrug die Arbeitslosigkeit 63,0 Proz. gegen 65,6 Proz. Ende September 1932. Männliche Arbeitslose wurden ermittelt 10 733 = 65,5 Proz., weibliche 1413 = 48,7 Proz. Insgesamt waren Ende Oktober 12 146 Verbandsmitglieder arbeitslos. Rechnet man dazu die Kurzarbeiter, umgerechnet in Vollarbeiter, so entfallen Ende Oktober 1932 auf je 100 Verbandsmitglieder 32,9 Vollarbeiter, denen 67,1 Arbeiterlos gegenüberstehen. Ende September d. J. wurden 30,1 Proz. Vollbeschäftigte ermittelt.

Auf die Gauen verteilen sich die Erwerbslosen und Kurzarbeiter wie folgt:

Table with columns for Gau, Arbeitslos, Kurzarbeiter, and various sub-categories. Includes a summary table for 'Insgesamt' and 'Verkürzt arbeiteten'.

Keine Verbilligung der Arbeiterwochenarten!

Da die Verdienste der Arbeiter und Arbeiterinnen ganz außerordentlich zurückgegangen sind, die große Zahl der Kurzarbeiter außerdem noch besonders in ihren Verdiensten geschmälert ist, hat der Bundesvorstand des ADGB...

Die Preise der Arbeiterwochenarten sind im Verhältnis zu denen der einfachen Fahrarten bereits so niedrig, daß schon bei wertigster nur einmaliger Hin- und Rückfahrt eine Ermäßigung von 62 bis 78 Proz. gewährt wird.

Rundschau

Drei Wochen Inventur in den Opel-Werken. In der vorigen Nummer unseres Verbandsorgans brachten wir eine W.F.W.-Meldung, nach der bei Adam Opel A.-G., Rüsselsheim, eine Belegung des Abfahrs zu verzeichnen sei, die die Firma hoffen lasse, ihre Belegschaft auch durch den kommenden Winter halten zu können.

Aktionsprogramm des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten hat der Reichsregierung zwei Denkschriften über die Rückentwicklung der Versorgung und Fürsorge für die Opfer des Krieges überreicht. In einem besonderen Aktionsprogramm wird gefordert:

„Gleichmäßige Zufahrtengewährung an alle bedürftigen Versorgungsberechtigten, solange der Einbau der Zufahrten in die allgemeine Versorgung nicht erfolgen kann.“

Wiederherstellung der Zuständigkeit des Reiches für die Finanzierung der ergänzenden Fürsorge, auch muß die gehobene Fürsorge den Kriegsoffern erhalten werden.

Advertisement for 'Leipart spricht' featuring a portrait of a man and a gramophone. Text includes 'in jeder gewerkschaftlichen Veranstaltung' and '3 Schallplatten à RM 2.50'.

Schallplatte 'Leipart spricht'. Leiparts Eröffnungsrede anlässlich der öffentlichen Tagung der beiden Bundesausschüsse des ADGB und des APL-Bundes im Sitzungssaal des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats in Berlin am 18. Oktober 1932 wurde auf Schallplatten aufgenommen.

Aufhebung sämtlicher Vorschriften über Anrechnung öffentlichen und privaten Einkommens auf die Renten und ganz besonders Wiederherstellung des Grundsatzes von Leistung und Gegenleistung in der Sozialversicherung, das heißt Streichung aller Anrechnungsbestimmungen, die das Ruhen oder die Kürzung von Versicherungsrenten beim gleichzeitigen Bezuge von Militärrenten anordnen.

Gleiche Behandlung der Leichtbeschädigten mit den Schwerbeschädigten. Gewährung von Kinderzuschlägen und Waisenrente bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres als Rechtsanspruch.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen erhebt folgende Dringlichkeitsforderungen:

Beseitigung aller Notverordnungs Vorschriften, die der Reichsversorgung den Charakter eines sozialen Versorgungsrechts genommen haben.

Unbeschränkte Heilbehandlung, kostenloser Inanspruchnahme der Arznei, Medizin ohne Zahlung einer Rezeptgebühr, orthopädische Versorgung nicht nach Grundsätzen der Billigkeit für den Status, sondern der Zweckmäßigkeit für die Versorgungsberechtigten.

Wiederherstellung des Rechtsanspruchs für Heilbehandlung, Elternrente, den Beamtenheim und

Wiederherstellung des Rechtszuges vor den Spruchinstanzen der Reichsversorgung. Aufhebung der Sperrvorschriften, zum mindesten Wiedergewährung des Rechtsanspruchs auf Versorgung in allen den Fällen, in denen es sich um die Anerkennung von Folgen bereits anerkannter Dienstbeschädigungen oder um Folgen einer Kriegsverletzung handelt.

Bücherchau

„Die Kulturaufgaben der Gewerkschaften“ von Theodor Leipart. Berlin 1932. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. 22 Seiten. Preis 40 Pf.

„Therese Etienne.“ Roman von John Knittel. Erschienen bei der Bücherliste. Die vorzüglich ausgestattete Nebenausgabe für diese Gemeinschaft werktätiger Leser kostet in Reim 2,70 M.

„Die Kunststrafe“ erwies sich immer wieder als eine der beliebtesten und reichhaltigsten satirischen Romanstrahlen. Jede Nummer bringt gute Witze und Anekdoten, aktuelle Glossen in Reim und Prosa, Humoresken oder lustige Gedichte, prächtige Illustrationen und groteske politische Karikaturen.

Die Arbeiterklärung der Hausinspektoren. Die Frage, wie und unter welchen Voraussetzungen man heute die Hausinspektoren niedergelassen bekommt, ist für jeden Mieter und für jeden Hausbesitzer das aktuellste Tagesgespräch.

Die Arbeiterklärung der Hausinspektoren. Die Frage, wie und unter welchen Voraussetzungen man heute die Hausinspektoren niedergelassen bekommt, ist für jeden Mieter und für jeden Hausbesitzer das aktuellste Tagesgespräch.

Verbandsnachrichten

(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen)

Vom 14. November bis zum 20. November ist der 47. Wochenbeitrag für das Jahr 1932 fällig.

Pflichtige Beitragszahlung erhöht die Kampfkraft des Verbandes.

Adressenänderungen

Beckh. Vorf.: Karl Behnke, Hermann-Rößli-Straße 18.

Finsterrwalde. Vorf.: Friedrich Jurisch, Ronsdorfer Straße 71.

Striegau. Raff.: Alfred Lissel, Gräben bei Striegau, Sieblung 8.

Wschaffenburg. Raff.: Valentin Roth, Wschaffenburg-Damm, Wilhelmstraße, zum Galgenbuckel.

Sterbefaßel.

Gestorben sind:

Dresden. Am 2. November unser Kollege, der Tapezierer Max Mager, im Alter von 52 Jahren.

Frankfurt a. M. Am 8. November unser invalider Kollege, der Portefeuller Heinrich Seibel, im Alter von 40 Jahren, nach 23jähriger Mitgliedschaft.

Ehret ihrem Andenken.